

Wer einen auf eigenen Beobachtungen und Eindrücken aktueller und ganz langsam sich verändernden Art beruhenden Situationsbericht für welches Gebiet, welche Landschaft oder welche Szene auch immer ausarbeiten will, muss sich auf ein vielfältiges Gespinnst von Motiven, Interessen, Beteiligten und anderem mehr einstellen. Im Prinzip ist das nichts grundsätzlich anderes, wenn es um die Musik in all ihren Erscheinungs- und Ausdrucksformen, als wenn es um die Ebene der Kritik der Musik in all ihrer Vielfalt geht.

Erste Annäherung

So sehr das in erster Annäherung so aussieht, als ob Musik und Musikkritik aufeinander bezogen und voneinander abhängig in ähnlicher Weise darstellbar sind, so verschieden sind doch ihre inneren und äußeren Existenzbedingungen und Erscheinungsformen. Erst einmal sehr allgemein in den Blick genommen, hat die etablierte Musik in den meisten ihrer Spielformen die Weltwirtschafts- und Finanzkrise besser überstanden als befürchtet wurde. Mag sein, dass das sogenannte Wachstum, dass auch diesen Bereich des öffentlichen Veranstaltungslebens in dem Jahrzehnt vor dem Zusammenbruch der Lehmann's Brother-Bank gekennzeichnet hat, ein wenig ins Stocken geraten ist, auch das Wachstum, das von den neuen Konzerthäusern und Philharmonien, den traditionsorientierten und den neueren, Flachland füllenden Musikfestivals und von einmal ein Jahr dauernden Kulturhauptstadtprogrammen ausging, ein wenig ins Stocken geraten ist. Den Foren der dazugehörigen musikkritischen Aufarbeitung in den großen Tages- und der einen Wochenzeitung war davon wenig anzumerken und abzulesen. In ihnen hat sich in den letzten zehn Jahren ein Generationswechsel vollzogen, ohne dass die pensionierten Großkritiker nicht mehr tätig wären.

Dass es, nach dem es Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre keine deutschsprachige Zeitschrift für neue Musik mehr gab, also nach der Fusionierung des *Melos* mit der *Neuen Zeitschrift für Musik* und nach der anschließenden Kappung des *Melos*-Anteils aus dieser Fusionierung, schon Jahre bevor es zum Zusammenbruch am neuen Markt der Technologie- und Digitalindustrie und zu den Subprime-Immobilienderivaten in den USA und deren undurchschaubaren »Verbriefungen« und Verpaketierungen gekommen ist, ist vielleicht für das Selbstbewusstsein der Musikkritik weniger einschneidend gewesen, als die dann folgende Aufgabe und Umformung der letzten Zeitschriften für den weiten

Reinhard Oehlschlägel

Zur Musikkritik heute in Deutschland

Bereich der Konzertmusik: erst der Aufgabe von *Musica*, dann der Ummodellierung der Schumann-Zeitschrift *Neue Zeitschrift für Musik* mit großflächigen Bildern und eher sparsamem Textanteil zu einem *Magazin für neue Töne*, also für neue Musik. Der Mangel einer deutschsprachigen Zeitschrift für neue Musik erwies sich schnell als vorübergehend, weil erst musikverlagsunabhängige Initiativen die Lücke füllten und schließlich der Musikverlag seine Traditionszeitschrift als solche aufgegeben hat, ohne dass hierfür musikverlagsunabhängige Initiativen in die Lücke gesprungen sind. Wenn also von einer Malaise der deutschsprachigen Musikkritik gesprochen werden kann, dann meint das in erster Linie das weite Feld der musealen Konzertmusik der Konzerthäuser und Festivals.

Zweite Annäherung

In zweiter Annäherung sind aus den traditionellen Musikinstitutionen heraus schließlich eine Reihe von Klagepunkten zu vernehmen, zum Beispiel über ein nachlassendes Interesse der jüngeren Generation am Konzertbesuch, ja, selbst eine geringere Beteiligung jüngerer Publikumsschichten an den Produktionen unserer zahlreichen Opernhäuser mit ihren großen Haupt- und kleineren Kammeropernbühnen. Die demografische Entwicklung muss dazu herhalten, bei der schnell übersehen wird, dass die langsame Alterung des Konzert- und Opernpublikums und der Musik liebenden Radiohörer auch eine langsam wachsende Kenerschaft zur Folge hat. Eine jüngere Klage gilt den Folgen der Zuspitzung der Finanznöte in den Großkommunen, die zur Einschränkung des Konzert- und Opernbetriebs zu führen droht. Für diejenigen, die die Musikkonserven der lebendigen Wahrnehmung von Musik, aus welchen Gründen auch immer, vorziehen, gibt es weitere unabsehbare Anlässe zum Klagen gegenüber dem Niedergang der Musikkonservenindustrie und über die Musikpiraterie via Internet sowie über die mangelnde Klangqualität der Musikkonserven selbst im Internet, die mit der niedrigen Qualität der bloggenden und twitternden Wortbegleitung einher kommt.

Dritte Annäherung

In einer dritten Perspektive der Beobachtung aus einem größeren Abstand über die Grenzen der deutschsprachigen und der europäischen Länder hinaus oder umgekehrt von außen gesehen, ist es ganz und gar unvermeidlich, ein Gegenbild wahrzunehmen, nach dem es um die Konzert- und Opernwelt und die Szene der kritischen Begleitung in Deutschland vergleichsweise sehr gut bestellt ist. Jedenfalls gibt es kaum ein Land auf einem anderen Kontinent einschließlich der nördlichen Hemisphäre des amerikanischen, von dem aus nicht gerade neidvoll, aber in jedem Fall mit höchsten, teilweise auch hoffnungsvollen Erwartungen nach Mitteleuropa geblickt wird.

Die Erörterung, aus welchen Hintergründen und Motivationen sich die Szene der kritischen Auseinandersetzung mit der Welt der interpretierten und komponierten Musik rekrutiert, ist ein noch weit ungesichertes Terrain. Ich kenne keine gründliche Untersuchung zu diesem Thema. Der Zugang zum journalistischen Beruf steht seit dem neunzehnten Jahrhundert im Prinzip jedem offen. Woran sich auch nach der Einführung von Studiengängen und anderen Ausbildungswegen im Grunde

wenig geändert hat. Letztlich zählt, ähnlich wie bei den freien Interpretationsberufen und vor allem beim Beruf des Komponisten, die am mehr oder weniger freien Markt angebotene und wahrgenommene individuelle Leistung. Die Szene der Journalistik ist mehr als jede andere Berufslandschaft durch Quereinsteiger geprägt. Das gilt natürlich auch für die Kritikerzunft aller Kunstsparten, darunter die Musikkritik. Dankbarer als die Schilderung oder gar eine Typologie der Quereinsteiger unter den Musikjournalisten, zu denen umgestiegene Pianisten, Sänger, Dirigenten und Komponisten gehören, ist vielleicht der Versuch einer Annäherung an eine Art idealtypische Musikkritik, wie unbefriedigend das auch immer bleiben mag. Eine Grundvoraussetzung ist das leidenschaftliche Interesse an der Musik, mit der sich der Einzelne auseinandersetzt, gepaart mit gründlichen Repertoire- und Metierkenntnissen. Musikkritische Arbeit ist wohl weniger ein Feld für vorgeblich objektives empirisches wissenschaftliches Arbeiten, vielmehr unabdingbar an die persönliche Wahrnehmung gebunden, schon weil sich fast jedes Kunstwerk einer höchst individuellen Künstlerpersönlichkeit verdankt.

Zur idealtypischen Kunstkritik, welcher Sparte auch immer, gehört schließlich das Bewusstsein, nach dem Musikkritik eine eigene Darstellungsform erfordert. Nicht zuletzt gehört eine natürliche Affinität zur sprachlichen Formulierung dazu, ohne die kaum eine Musikkritik entstehen könnte. Es wird einleuchten, dass es in unserem Land nicht gerade unendlich viele gibt, die diese Voraussetzungen erfüllen. So weit ich das beobachten konnte, haben die wenigen vorhandenen Talente keine nennenswerten Schwierigkeiten, eine ihren Möglichkeiten angemessene Betätigung in einer Zeitungsredaktion, im Hörfunk einer öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt oder als freie Musikjournalisten zu finden. Dass diese Tätigkeit eine innere Unabhängigkeit voraussetzt, dazu großen Fleiß und Ausdauer und keine Reichtümer erwarten lässt, wird einen geborenen Musikjournalisten von der Ausübung einer musikkritischen Tätigkeit ebenso wenig abhalten wie einen leidenschaftlichen und fähigen Komponisten vom Komponieren. ■

STABAT MATER DOLORE OSAS

31. Oktober 2010, 19:30 Uhr
Kunststation Sankt Peter
Jabachstr. 1, Köln

2. November 2010, 20 Uhr
Maxhaus Düsseldorf
Schulstr. 11, Düsseldorf

7. November 2010, 18 Uhr
FORUM NEUE MUSIK
Christianskirche
Ottenser Marktplatz 6, Hamburg

„es stand die Mutter
schmerzerfüllt“
Vier Uraufführungen
Eva-Maria Houben
stabat mater

8. Dezember 2010, 19:30 Uhr
Stadtkirche St. Petri
Westenhellweg, Dortmund

Birgitta Muntendorf
hin und weg

Makiko Nishikaze
st-mt

Christina C. Messner
crux

8. Dezember 2010, 15 Uhr
9. Dezember 2010, 10 Uhr
Studiobühne TU Dortmund
Emil-Figge-Str. 50, Dortmund

Komponistenporträt
CD erscheint im
Makro Musikverlag

ENSEMBLE SOCELL 21
Irene Kurka, Sopran
Burkart Zeller, Violoncello

GEDOK KÖLN
oxity
Kuratorium Deutsche
Bestattungskultur e.V.

Gefördert vom Ministerium für Familie,
Kinder, Jugend, Kultur und Sport

LANDESMUSIKRAT.NRW
tu technische universität
dortmund
Tilla Frank-Neumeyer

MAKRO
MUSIKVERLAG